

und ein Stall des dasigen Rittergutes eingekerkert worden.

Preußen. An dem Siegesdenkmale auf dem Königplatz in Berlin wird rüstig fortgearbeitet, doch dürfen bis zur Vollendung noch ein paar Jahre hingehen. Der Gedanke, in dem Monument die Siege der drei Feldzüge gegen Dänemark, Oesterreich und Frankreich allegorisch zusammenzufassen, kommt zur Ausführung und wird namentlich dadurch veranschaulicht, daß die in drei übereinander sich aufstürmenden Säulenablässe als Embleme eingefügten Geschüßläufe den erbeuteten Kanonen der besiegten Armeen entnommen werden. Der untere Absatz erhält dänische Geschüßrohre vom schwersten Caliber, der mittlere österreichische, der obere französische leichteren Calibers. Der Sockel zeigt allegorische Darstellungen, die auf alle drei Feldzüge Bezug haben. Die Säule, ohne die auf der Spitze thronende Siegesgöttin, wird mit der Vendôme- und Julisäule etwa gleiche Höhe haben (ca. 130 Fuß), durch die eine Fahne in der Hand haltende Figur dieselben aber noch um 40 Fuß überragen.

Berlin, 2. Juni. Im Reichstage hat heute die erste Lesung dreier vom Bundesrathe vorgelegter Gesetze über aus den französischen Kriegskosten zu deckende Entschädigungen stattgefunden, von denen das erste die Entschädigung der deutschen Ryberei, das zweite die Gewährung von Beihilfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen und das dritte Entschädigungen für Kriegeschäden und Kriegsverluste betrifft. Nach dem vorgelegten Gesetzentwurf zu Gewährung von Beihilfen an die während des letzten Krieges aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen außer den für diesen Zweck in Frankreich erhobenen besondern Contribution soll eine Summe von 2 Millionen Thaler aus den bereitsten Mitteln der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentchädigung verwendet werden. Diese Mittel werden den einzelnen deutschen Regierungen überwiesen und unter dieselben nach dem Verhältnisse der jedem einzelnen Staate angehörigen Ausgewiesenen zur Gesamtzahl aller Ausgewiesenen verteilt; die Regierungen bestimmen die den einzelnen Ausgewiesenen zu gewährenden Beihilfen und sind berechtigt, die von ihnen etwa geleisteten Vorschüsse in Abzug zu bringen.

Straßburg, 1. Juni. (N. Pr. 3.) Die Dotation der projectirten klassischen Unversität wird auf jährlich 220,000 Thaler berechnet. Dazu kommen an einmaliger Ausgabe die Kosten der ersten Anlage an Gebäuden, Laboratorien und sonstigen technischen Vorrichtungen mit annähernd einer Million Thaler. Da der Reichskanzler in dem Franzfurter Frieden Schuldenfreiheit für das Land bedungen hat, verursacht die Vereinstellung der Mittel für die Unversität keine Schwierigkeiten mehr. — Die Festungsfrage schwebt noch in den Stadien der Vorberatung. Nach Rückgabe Versailles an Frankreich findet die Meinung competente Vertreter, daß der fortificatorische Schutz des deutschen Südens mehr rückwärts zu verlegen sei. Bekanntlich genügen bei dem gegenwärtigen Stand der Artilleristik die Festungswerke Straßburgs den Anforderungen der Verteidigung nicht mehr wegen der nördlich dominirenden Höhenzüge. Von hier aus wurde bei der Belagerung die Stadt erfolgreich angegriffen. Fällt dem ungeachtet mit Rücksicht auf die Lage der Stadt an den großen Verkehrsstraßen die Entscheidung für Beibehaltung der Festung, so steht eine bedeutende Erweiterung und Hinausschiebung der Werke bevor. Die Kosten für diesen Fall sind dem Vernehmen nach auf mehr als 20 Millionen Thaler veranschlagt.

Bayern. München, 1. Juni. (N. C.) Es verlautet, daß die bayerische Staatsregierung gesonnen sei, das mit Rom geschlossene Concordat zu kündigen. Diese aus sonst wohlunterrichteten Kreisen kommende Mittheilung enthält dadurch größere Wahrscheinlichkeit, daß Herr v. Lug die Rückkehr des Ministers des Auswärtigen abgewartet hat, ehe er jene Schritte thun wollte, welche schon seit längerer Zeit als nahe bevorstehend signalisirt sind.

Oesterreich. Wien, 2. Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Präsident die Antwort des Kaisers auf die Adresse des Abgeordnetenhauses mit. Dieselbe lautet: „Mit Befriedigung nehme Ich die Versicherung patriotischen Gesühles und alioesterreichischer Treue entgegen, welche Mir das Abgeordnetenhaus erneuert ausdrückt. Ich theile vollkommen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den Kampf um die Verfassungsformen zu beendigen. Ich hege die Zuversicht, daß es Meiner Regierung gelingen wird, gestützt durch Mein volles Vertrauen und durch die Sehnsucht nach gesicherten, besessenen Zuständen, die sich bereits aller Kreise der Bevölkerung bemächtigt hat, die stete wiederkehrenden Krisen im verfassungsmäßigen Wege endlich zum Abschlusse zu bringen und Oesterreich vor neuen Conflicten zu bewahren. In der Erwartung, daß das Abgeordnetenhaus auch seinerseits hierzu mitwirken wird, entbiete Ich demselben Mei-

nen kaiserlichen Gruß.“ Nach der Verlesung der Antwort, welche das Haus stehend anhört, bringt der Präsident, als Ausdruck der Gefühle der unwandelbaren Treue und Ergebenheit, ein Hoch auf den Kaiser, in welches das Haus dreimal begeistert einstimmt.

Schweiz. Zürich, 1. Juni. Die hiesige neue Caserne ist in verstoffener Nacht niedergebrannt. Der Schaden an Mobilien beträgt allein gegen eine halbe Million Francs.

Frankreich. Paris, 30. Mai. Wie der „Independance belge“ gemeldet wird, schätzt man die Verluste der Insurgenten vor dem 22. Mai auf 12,000 Tode und Verwundete und 25,000 Gefangene. In den Kämpfen vom 22. bis zum 29. Mai wurden mehr als 10,000 Insurgenten getödtet und etwa 20,000 Gefangene nach Versailles abgeführt. Die Verluste der Armee sind noch nicht bekannt; das Corps des Generals Douay allein hat 40 Offiziere und 600 Mann an Todten und Verwundeten verloren; die Mehrzahl der Blätter verlangt die Eintheilung der summarischen Hinrichtungen und die Aburtheilung der Insurgenten durch die regelmäßigen Gerichte. Die an verschiedenen Orten eingeleiteten Kriegsgerichte haben gestern eine Anzahl von Gefangenen verurtheilt. Gestern wurden von Männern, Weibern und jungen Mädchen verschiedene Nordversuche unternommen. Die Leichname des Erzbischofs Darboy und des Abbé Deguerry sind einbalsamirt worden; sie werden während dieser Woche im erzbischöflichen Palaste feierlich ausgestellt werden. Es ist vollständig erwiesen, daß die Zerstörung der öffentlichen Gebäude eine von Seiten der Insurgenten beschlossene Sache war. Mit Ausnahme Paschal Groussier's und Felix Pyat's sind alle Mitglieder der Commune und sonstigen Führer des Aufstandes getödtet oder gefangen. Die Truppen bewachen alle (20) Mairien und die öffentlichen Gebäude. Die Nationalgarde ist aufgelöst; die allgemeine Entwaffnung, worin auch die Bataillone der Nationalgarde, welche zur Wiederherstellung der Ordnung mitgeholfen haben, einbegriffen sind, hat heute Morgen begonnen. Ein vom General Cussy unterzeichneter Anschlag beklagt sich über vereinzelt feindselige Acte, die an Soldaten begangen worden; es sind noch mehrfach Gewehrschüsse aus den Fenstern geseuert worden. Es ist streng verboten worden, eine Nationalgardien-Uniform anzulegen oder dreifarbigte Armbinden zu tragen; die Offiziere und Militärbeamten der Armee haben allein, wenn in Uniform, das Recht der freien Circulation in Paris; seinem Civilisten darf ein Passirchein ausgestellt werden. Die summarischen militärischen Executionen dauern in großem Maßstabe fort, gestern und heute fanden zahlreiche Erschießungen auf dem Kirchhofe Père-Lachaise und im Hofe des Gefängnisses la Roquette statt. Alle Soldaten, welche sich der Commune angeschlossen haben, werden erschossen.

Versailles, 1. Juni. Die Regierung hat die Frage betreffs der oecanischen Prinzen dahin entschieden, daß sie dieselben aufforderte, ihre Siege in der Nationalversammlung einzunehmen.

— Die Zahl der Gefangenen beträgt zum Mindesten 40,000. Täglich werden 1200 Mann nach den westlichen Hafensplätzen geschafft, und gestern wurden in Satory 140 Mann auf einmal erschossen. 1500 Mann reguläre Truppen, welche sich der Commune angeschlossen hatten, wurden gefangen hier eingebracht und mit umgewendetem Waffenrock durch die Straßen escortirt.

Versailles, 2. Juni. Zahlreiche Mitglieder der Rechten in der Nationalversammlung bringen einen Antrag ein, die Gesetze von 1832 und 1848 gegen die Prinzen des Hauses Bourbon aufzuheben. Ein Deputirter der Rechten erklärt, die Fusion zwischen den beiden Linien des Hauses Bourbon sei vollzogen. Die Dringlichkeit dieses Antrags wird mit großer Majorität angenommen. — Wie verlautet, bereitet die Nationalversammlung einen Antrag vor, wonach Herr Thiers die Ausübung der Executivgewalt für zwei Jahre zuseht.

In Paris dauern die Hausdurchsuchungen, Verhaftungen sowie Entwaffnungen fort. Die Circulation ist völlig ungehindert. Die Kriegsgerichte werden am Dienstag in Function treten. Der Eisenbahndienst zwischen Versailles und Paris hat wieder begonnen. Der Andrang der Reisenden ist sehr bedeutend.

Versailles, 4. Juni. Die „Agence Havas“ meldet: Pascal Groussier ist gestern in Paris verhaftet worden. Felix Pyat soll sich ebenfalls noch in Paris befinden, und sind die umfassendsten Nachsuchungen behufs Ergreifung desselben im Gange.

Versailles, 3. Juni. Die Nationalversammlung hat den Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung eines Credits von 1,053,000 Frs. zur Wiederherstellung des Hauses von Thiers, mit Einstimmigkeit angenommen.

— Der Versailleser Berichtstatter der „Köln.

Fig.“ will wissen, daß vom Montage bis zum Dienstag bereits an die 6000 Insurgenten fassirt worden seien, und schreibt: Leichenwagen fahren die Hingerichteten nach dem Garten des Luxembourg, nach dem Square St. Jacques, nach dem eingezäunten Plage St. Lazare und nach anderen Punkten von Paris, wo Erde zu Gräbern vorhanden ist. Man überzieht die Leichen mit Petroleum und verbrennt sie.

Die Gendarmen in Paris sollen bis auf 6000 vermehrt werden. Der Effectivbestand der republikanischen Garde wird ungefähr 12,000 Mann betragen. Es ist ferner die Rede von der Erbauung eines Forts im Innern der Stadt, um jeden Versuch zur Erneuerung des Aufstandes zu unterdrücken. — So viel bis jetzt ermittelt werden konnte, sind 41 Mitglieder und Delegirte der Commune im Kampfe getödtet oder fassirt worden.

Feuilleton.

Ueberraschungen.

Eine californische Erzählung, wiedererzählt von Willi Windler.

„Das ist also die Erfüllung meines schönsten Jugendtraumes!“ sagte Martin Daleford zu sich selbst. Er war gerade nach einer sechsfährigen Abwesenheit in den goldenen Regionen Californiens für einen kurzen Besuch nach dem Orte zurückgekehrt, wo er seine Jugend verlebte hatte. Fortgegangen als ein wilder, abenteurerfüchtiger, das Glück suchender, junger Mensch, kehrte er zurück als ein ruhiger, harthärtiger Mann, zwischen dessen Augenbrauen und um dessen Mundwinkel sich der Ernst des Lebens gelagert hatte. Er war ein Mann, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er den besten vielfachen Wechsel des Geschicks erfahren hatte.

Dolly Markham war auch älter geworden. Sie war ein unschuldiges Kind mit schönem Haar, mit Lippen wie thaufruchte Rosenknospen und blauen, wunderbar schönen Augen, als Daleford das Glück suchen ging. Aber sie war unterdessen einen ganzen Winter in Boston gewesen und hatte Stadtmannieren und Stadtleider angenommen, was Martin im Innersten seines Herzens durchaus nicht für eine Verbesserung ihrer Person hielt. Sie frisirte nun ihr goldenes Haar und vermehrte es auf künstlichem Wege, sie trug werthvolle Ringe an den Fingern, liebkoste vornehm, wenn sie sprach und bemühte sich, den modernen, vornehm sein sollenden Gang nachzuahmen, welchen man die „griechische Krümmung“ genannt hat und der einige Ähnlichkeit mit der Wellenlinie hat, welche preussische Gardeführer mit ihrem Körper zu beschreiben pflegen. An Stelle des herzlichen Kusses, mit dem Martin begrüßt zu werden erwartete, reichte sie ihm vornehm ihre Fingerspitzen, als er nach der langen Abwesenheit ins Zimmer trat.

„Pshaw!“ warf Martin unter seinem dicken Schnauzbart hervor, und Dolly sagte etwas über schönes Wetter im Allgemeinen und über das schöne Wetter des betreffenden Tags ins Besondere; ein Wetter, welches man der Jahreszeit nach gar nicht zu erwarten berechtigt sei. Dann kam der alte Markham ins Zimmer und dann wurde die Unterhaltung eine allgemeine.

„Ich sehe wohl, woher die Kälte kommt!“ dachte Daleford bei sich, als er einige Abende später am Kaminfeuer saß. Der alte Farmer Markham liebte nämlich ein lustiges Holzfeuer, obgleich das in der milden Octoberluft des Indianersommers noch gar nicht nothwendig gewesen wäre. Die Vogel fangen noch lustig in den Zweigen der dichtbelaubten, buntblättrigen Zuckerkornbäume, ein Beweis, daß sie sich von der kalten Hand des Winterkreises noch nicht unangenehm berührt fühlten. „Ich sehe wohl, woher die Kälte kommt“, dachte Daleford und hörte nur zerstreut auf die billigen Redensarten des Herrn Detavius Wellington, der von Boston aufs Land gekommen war, um sich ein oder zwei Wochen vom Denken zu erholen, denn er war Kaufmann und Correspondent eines Handlungshauses. „Sie ist, wie sie alle sind, diese Stadtweiber und Modedamen; sie liebt den Orden mit dem Bratenrock und den Glanzstiefeln mehr wie Jemand, der gesunden Menschenverstand im Kopf, aber keine Pomade darauf hat. Pshaw! Was liegt am Ende dran?“

„Sie kommen von Californien, wie ich höre, mein Herr?“ sagte Herr Wellington, indem er sich mit einer gewissen vornehmen Protectionsmiene zu Daleford wandte, der seinen Theil an der Conversation genommen hatte, die eben ins Stocken gerieth.

Martin nicht zerstreut mit dem Kopfe.

„Schönes Land das!“ fuhr Herr Wellington fort.

„Ja!“ war die kurze Antwort.

„Klima sehr schön, fast immer Sommer, schöne Früchte — denke ich. He?“